

Im zweiten Teil »Zur Einführung« gibt der Herausgeber Hintergrundinformationen zum Autor, zur Augsburger Theaterlandschaft des 16. Jahrhunderts, zu Entstehung, Aufführung und Druck, Struktur und Gehalt sowie zur Spielrezeption.

Der dritte Teil umfasst den Stellenkommentar. Im vierten Teil »Zu dieser Ausgabe« finden sich Erläuterungen zu Textgrundlage, -redaktion und -besserungen. Der fünfte Teil ist ein Anhang, der den Szenenbestand des Spiels auflistet, zwei ergänzende Texte, die deutschen *argumenta* zum *Christus redivivus* Nicolas Grimalds (1556) sowie Wilds Vorrede zu seiner Dramensammlung von 1566, bereitstellt, darüber hinaus ein Abkürzungsverzeichnis und eine ausführliche Bibliografie beinhaltet.

Aufgrund eines übersichtlichen Satzes und des behutsamen Eingreifens in die Vorlage entstand ein gut lesbarer Spieltext. Knedlik schafft den Spagat zwischen Drucktexttreue und vorsichtiger editorischer Bearbeitung, so dass der Text in seiner ursprünglichen Gestalt nicht verfremdet wird. Irritierend ist allerdings der Aufbau der Edition. Dass der Teil »Zur Einführung« auf den Spieltext folgt, scheint wohlüberlegt, da dies die Möglichkeit eröffnet, sich zunächst unvoreingenommen dem Spieltext zu nähern und ihn auf sich wirken zu lassen. Jedoch ist die Gliederung des Einführungsteils unglücklich, da die Ausführungen zunächst weg vom Text zum Verfasser und historischen Aspekten, dann über Informationen zu Entstehung, Aufführung und Druck erst wieder zum Text selbst, dessen Inhalt, Struktur und Gehalt führen, um dann nochmals auf die Rezeptionsgeschichte einzugehen. Sinnvoller wäre es gewesen, den Einführungsteil mit den textbezogenen Erläuterungen zu beginnen. Auch der Stellenkommentar kommt mit seiner Position nach der Einführung spät; eine Einordnung direkt nach dem Spieltext hätte sich angeboten. Da sich der folgende Teil zu Textgrundlage und Texteingriffen ebenfalls eng auf den Spieltext bezieht, wäre auch hier eine Verortung in dessen Nähe wünschenswert gewesen. Schließlich ist anzumerken, dass das Abkürzungsverzeichnis nahezu am Ende des Anhanges abgedruckt ist. Hätte man es an den Beginn des Einführungsteils gesetzt, erleichterte dies das Lesen.

Diese formale und lediglich marginale Kritik schmälert nicht die hohe Qualität der einzelnen Teile, die durch ihre Informationsfülle sowie verständliche Sprache bestechen und von hervorragender Editions- sowie Recherchearbeit zeugen. Knedlik bereitet wichtige und hilfreiche Informationen zum Spiel verständlich auf, wobei er große Linien zieht und die für das Reformationstheater wichtige mittelalterliche Schauspieltradition beachtet, so dass Kontinuitäten und Novitäten des deutschen Dramas im 16. Jahrhundert sowie die Stellung des Wild'schen Spiels in dieser Gattung klar herausgestellt werden. Neben spezifisch theaterhistorischen Aspekten bezieht er weitere literaturhistorische und politisch-konfessionshistorische Aspekte mit ein, die eine Verortung des Spiels in seinem literarischen wie historischen Kontext sowie seiner Tradition ermöglichen und so dem besseren Verständnis des Stücks dienen. Durch die grundlegende Einführung, den ausführlichen Stellenkommentar und den hilfreichen Übersetzungsapparat ist die Edition besonders für Lesende geeignet, die sich mit der Materie bisher kaum oder noch nicht auseinandergesetzt haben. Doch nicht nur für sie, sondern alle, die sich mit dem Drama des 16. Jahrhunderts beschäftigen, ist dieses Buch ein Gewinn.

*Michael Lebzelter*

RUDOLF BORCHARDT: Krippenspiel. Hrsg. von GUNILLA ESCHENBACH. München: Claudius Verlag 2019. 63 S. ISBN 978-3-532-62837-9. Geb. € 10,00.

Das »Krippenspiel« von Rudolf Borchardt (1877–1945), 1923 im Verlag von Ernst Rowohlt erschienen, ist in den letzten Jahren gleich zweimal neu aufgelegt worden, zum

einen in der von Gunilla Eschenbach herausgegebenen Leseausgabe – diese gilt es hier zu besprechen – und zum andern in Band XV der großen, vom Rudolf Borchardt Archiv veranstalteten »Kritischen Ausgabe« der »Sämtlichen Werke« Borchardts, der von Gerhard Schuster herausgegeben wurde (Hamburg 2020), wo das kleine Stück umfangreich dokumentiert, kommentiert und kontextualisiert wird.

Die kleine, handliche, jackentaschengroße Ausgabe von Eschenbach ist für den Hausgebrauch gedacht. Sie macht den Vorschlag, es mit dem rund hundert Jahre alten Text einmal zu versuchen – nicht nur als Leser, sondern auf der Bühne, im Gottesdienst, bei der häuslichen Weihnachtsfeier; zu diesem Zweck hat die Herausgeberin am Schluss ihres Nachworts ein paar nützliche Hinweise zur Inszenierung angefügt. Man kann es sich tatsächlich gut vorstellen und würde sich wünschen, dass der Vorschlag des Buches angenommen wird und Borchardts »Krippenspiel« so wieder einmal zur Aufführung käme. Denn für die Praxis ist es auch entstanden, als eine Auftragsarbeit nämlich für Ottonie von Degenfeld in Neubeuern am Inn, bei der sich der frisch verheiratete Borchardt mit seiner Frau Marel im Advent 1920 aufgehhalten hatte. Da er Degenfeld schon lange ein Krippenspiel versprochen hatte, und da Borchardt sich – wie so oft in seinem Leben – nicht aufraffen konnte, etwas lange Zugesagtes fertigzustellen, verbannte die Hausherrin ihn kurzerhand in ihre Bibliothek – mit einer Flasche Wein (nach anderen Quellen »einer Flasche Schnaps und einer Thermoskanne Kaffee« [Sämtliche Werke, Bd. XV/2, S. 998f.]) und der Auflage, erst wieder herauszukommen, wenn das Stück fertig sei.

Borchardt hat das Stück tatsächlich in der Nacht vom 18. auf 19. November 1920 geschrieben – es zeugt nicht nur von seinem großen Improvisationstalent, sondern auch von seiner sprachlichen Virtuosität und seiner Beherrschung von literarischen Formen und Stoffen. Inhaltlich nimmt er sich gegenüber den Evangelisten freilich Freiheiten heraus: Joseph ist zunächst ängstlich und unbeholfen, überfordert von der frischen Vaterschaft, Maria dagegen ist selbstsicher und tatkräftig – und gar nicht sehr erstaunt darüber, dass ihr Kindlein »wunderbar« sein soll – das ist für eine Mutter ja jedes ihrer Kinder. Auch der Dritte König ist exponiert: Er ist zunächst mürrisch und aggressiv, sieht seine Macht bedroht, und erst eine lange und schöne Rede Marias – der Höhepunkt des Spiels – überzeugt ihn vom Unterschied zwischen weltlicher und himmlischer Macht und bekehrt ihn. Mit seinem Niederknien vor der Krippe endet Borchardts Stück.

Borchardts Stück ist zwar auch für heutige Leser (und Zuschauer) sprachlich ohne Weiteres verständlich, aber zahlreiche Archaismen (»glühnig«, »heint«) und dialektale Einsprengsel (»Wörtel«) machen den Text mitunter etwas sperrig. Dafür belohnt er einen mit sprachlichen Schönheiten (etwa in der bereits erwähnten Rede der Maria) und unerwartet humorigen Stellen (»Weihrauch ist ein süßer Schmack«, die Ankunft des Dritten Königs, der sich zunächst verlaufen hat).

In Borchardts umfangreichem und anspruchsvollem Werk – es umfasst Gedichte, Epen, Dramen, Erzählungen, Romane, Abhandlungen zu Literatur, Geschichte und Politik sowie zahlreiche Übersetzungen, etwa von Dantes »Göttlicher Komödie« – ist das »Krippenspiel« nur ein Nebenwerk – aber ein besonders hübsches.

*Stefan Knödler*